

Das Thurgauer Selbstbildnis im Waadtland

Autor(en): **Bernhard, Roberto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **44 (1969)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-698960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS THURGAUER SELBSTBILDNIS IM WAADTLAND

Die Einladung, der Thurgau möge anlässlich der 49. Lausanner Herbstmesse von 1968 den ersten Kantonalpavillon dieser Veranstaltung eröffnen, machte es nötig, zunächst nicht nur abzuklären, was dieser ostschweizerische Stand zu bieten habe; ebenso eingehend war zu ermitteln, wie es ihm gelingen möge, die welschen Betrachter seiner Selbstschau wirklich zu erreichen und zu packen. Dabei zeigte sich bald, daß Informationslücken und Vorurteile bestanden, bei denen auf alle Fälle einzuhaken war. Dem Klischee vom rein landwirtschaftlichen «Mostindien», vom legendären Erwerbssinn war ein tief in die Wirklichkeit schürfendes Bild entgegenzusetzen und der in der Romandie wiedererwachenden Neugierde für kulturelle Schöpfungen der Deutschschweiz Gelegenheit zu Entdeckungen zu geben, womit gleichzeitig der böswilligen Mär von der ostschweizerischen Geisteswüste die gegebene Antwort erteilt werden konnte. Dem Staatsgefühl einer jüngeren Generation entsprechend und dem wachsenden Augenmerk für die Möglichkeiten des interkantonalen, kooperativen Föderalismus folgend, durfte jedoch eine freudige Selbstdarstellung keinesfalls in zufriedene Selbstbeweihräucherung umschlagen. Das thurgauische Gemeinwesen mußte vielmehr eine gewisse Übersichtlichkeit und Durchsichtigkeit erlangen; ihm gestellte, zu bewältigende Aufgaben und die diesen gegenüber gehegten Absichten sollten faßbar werden. Es war zu vermeiden, daß die natürliche demokratische Bescheidenheit und der in manchem lobenswerte nüchterne Sinn bei der Repräsentation des Staates Thurgau in Lausanne, so sehr sie zu seinem Wesen gehören, nicht in einem Ausmaße in den Vordergrund geschoben würden, das dem Erfassen seiner Würde auf seiten unserer Confédérés allzu abträglich wäre. Manchen unter ihnen wird demonstrative republikanische Schlichtheit zur ärgerlichen, faden Grisaille, zum «effacement», da sie dem lateinischen Formgefühl widerspricht. Dieses verlangt



nach einer gewissen bunten Eleganz, einem gewissen Schneid – «le panache» – der Schildhalter der Staatsmacht, des «pouvoir public».

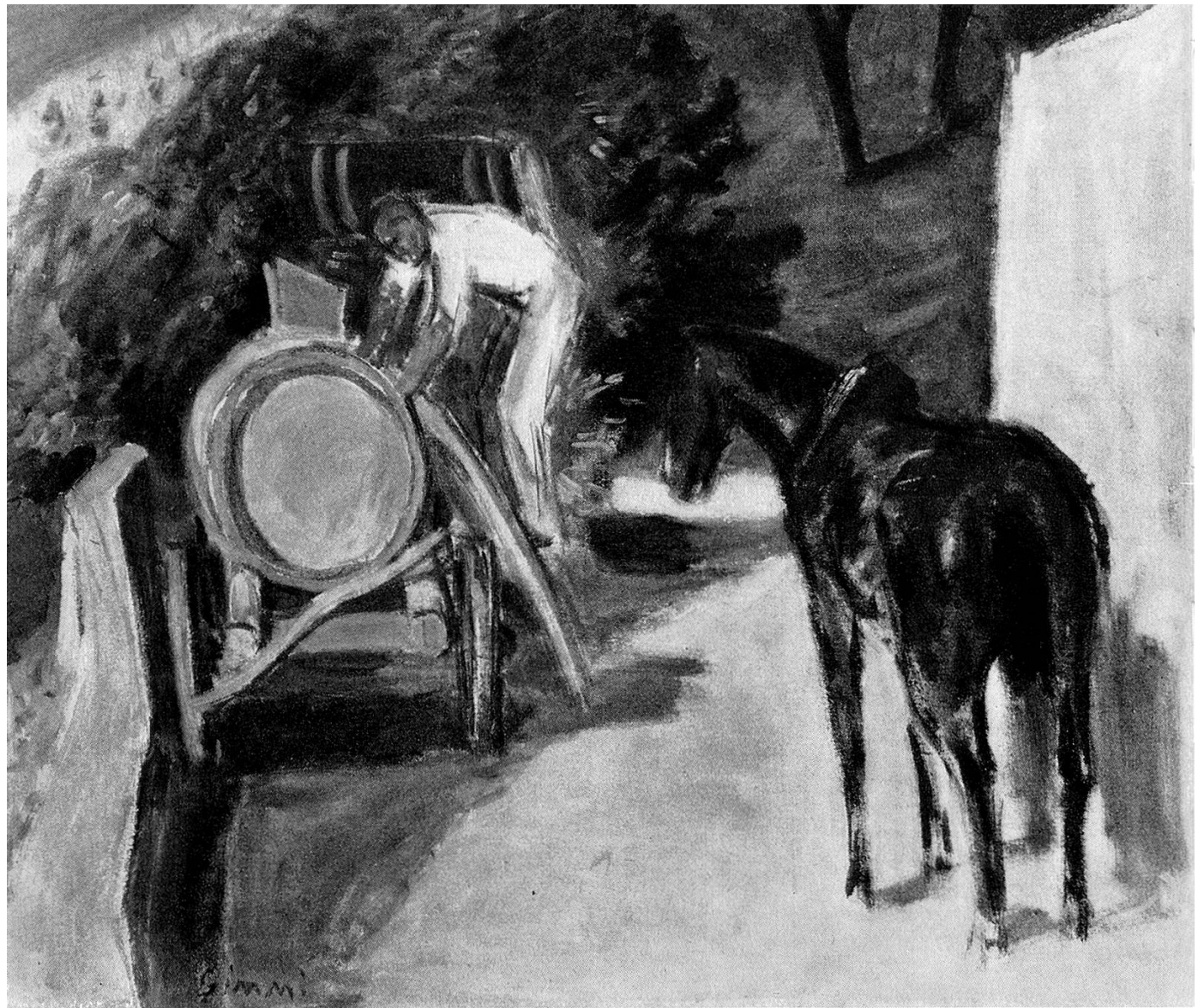
Der Kantonalpavillon im Comptoir

Da der Thurgau – wenn vom farbenprächtigen Kantonaltag der Walliser im Jahre 1966 abgesehen wird – den Erstling in einer ganzen Reihe kantonaler Selbstporträts zu liefern hatte, hing für deren Fortsetzung viel vom Gelingen des thurgauischen Beispiels ab. Es wurde erfreulicherweise im wesentlichen auf der Linie dessen konzipiert, was in der soeben geschilderten Weise als «Informationsbedarf» festgestellt werden konnte. Die Gestaltung des Kantonalpavillons im Foyer des «Théâtre de Beaulieu» mit Hilfe einheitlicher kubischer Elemente verlieh ihm eine innere Geschlossenheit, die bei der Verteilung auf zwei Stockwerke und der in Anbetracht des knappen Raums gedrängten Schau um so nötiger war. Die Zweiteilung hatte bei unaufmerksamen Besuchern immerhin ihre Tücken; ein Innerschweizer Presseberichterstatter, welcher nur das untere, vorwiegend wirtschaftlich ausgerichtete Geschoß bemerkt hatte, brach in seiner Zeitung über den vermeintlichen Exzeß des ostschweizerischen Sinnes für das Nützliche und Konkrete, der diese Chance eines weitherzigen Einblicks in die «gute Stube» verpasse, in einen derartigen Entrüstungsturm aus, daß eine Berichtigung besorgt werden mußte. In Wirklichkeit hatten die Aussteller gerade hier vorgebeugt und mit Lichtbildern herrlicher Landschaften und kunstvoller Bauwerke, die zum Teil mit Hilfe von Projektionen und Transparenzen vorgeführt wurden, die in der Westschweiz noch allzu unbekanntes landschaftlichen Reize gezeigt und den künstlerisch schöp-

ferischen wie den Kunstdenkmälern gegenüber aufmerksamen Sinn des Thurgaus sichtbar gemacht. Mit Prospekten und anderen Darstellungen wurden die touristischen Verlockungen, die daraus entstanden, an einem gut bedienten und viel beanspruchten Informationskiosk verstärkt. Dieser lieferte auch unzähligen Schülern heimatkundliches Anschauungsmaterial. Der staatsbürgerlichen Aufklärung wurde mit Karten über den politischen Aufbau des Kantons und einige seiner regionalplanerischen Anliegen wertvolle Vorarbeit geleistet. Dabei fand dieser Blick auf das Gemeinwesen im geschichtlichen Schwinkel mühelos den Anschluß an die Schaustücke der Denkmalpflege, stammte doch hier ein Teil des Ausstellungsgutes aus dem Napoleonmuseum Arenenberg. Dieser Appell an die lebendige Beziehung mancher Welscher und Waadtländer zu Frankreich – «das Land, das uns die Freiheit gab», wie ein Lausanner es einmal im Gespräch bezeichnete – bewies Finger-spitzengefühl.

Kunst und Kunstdenkmäler

Als eigentliche «révélation», als wahre Offenbarung, wirkten die ausführliche Fortsetzung des Überblicks über die thurgauischen Kunstdenkmäler und ihre respektgebietende, besonders von den Fachleuten als beispielhaft gepriesene Bewahrung im Lausanner Heimatmuseum und namentlich die Ausstellung von Werken Adolf Dietrichs, Hans Brühlmanns, Helen Dahms und Carl Roeschs im Kunstgewerbemuseum. Dietrich hat die Betrachter mit seiner Poesie, seiner fast als japanisch empfundenen Sensibilität fürs zarte Detail recht eigentlich hingerissen. Helen Dahms sprühende Persönlichkeit beeindruckte sehr. Carl Roeschs innere Disziplin sprach vielleicht unterschiedlicher an, wurde aber sichtlich



beachtet und von vielen geschätzt. Etwas Mühe schien gelegentlich das Verständnis von Brühlmanns Œuvre zu bereiten, das auch nicht die gleiche zwingende Folgerichtigkeit und innere Geschlossenheit wie die anderen hat. Die dem Expressionismus Carl Hofers nahestehenden Arbeiten waren welschen Betrachtern eher fremd, während die zu Cézanne hinüberdeutende Toggenburger Landschaft sie stärker berührte. Die «Feuille d'Avis de Lausanne», die «Gazette de Lausanne» und die «Tribune de Lausanne/Le Matin» haben der Kunstaussstellung je zwei Besprechungen gewidmet, wobei die beiden letztgenannten Blätter ungefähr eine Druckseite zur Verfügung stellten (was nicht wenig ist); «Le Peuple/La Sentinelle», die sozialdemokratische Tageszeitung für die gesamte Romandie, brachte eine halbe Seite heraus, und auch «La Suisse» in Genf enthielt eine schöne Rezension. Etwas abseits des großen Publikums, aber im Blickfeld der Benutzer der Kantons- und Universitätsbibliothek wirkte die wohl zu wenig affichierte Auslage von Proben thurgauischer Buchproduktion, und

Wimmet im Waadtland.
Gemälde von Wilhelm Gimmi, einem
Künstler thurgauischer Herkunft, der sich
1940 in Chexbres niederließ und dort
die letzten Jahrzehnte seines Lebens
verbrachte.

nur den im Palais de Beaulieu tagenden Kongressen zugänglich war eine überzeugende Auswahl von Werken zeitgenössischer Thurgauer Maler. Das Augenmerk aufs Comptoir wurde durch vielleicht etwas zu dünn gesäte Signete und Landschaftsbilder in Schaufenstern und den thurgauischen Fahnenwald über der gediegenen Geschäftsstraße, der Rue de Bourg, erneuert, der ein Gegenstück am Hauptbahnhof und im hohen, fahnenbestückten Gitterturm im Messegelände hatte.

Verregneter Thurgauer Tag

Von den auf ein Minimum begrenzten gesellschaftlichen Manifestationen thurgauischer Herkunft fand das vom Verteilen von Landesprodukten begleitete Platzkonzert der Sirnacher «Holzermusik» freundliche Aufnahme bei der ansässigen Bevölkerung. Der Thurgauer Tag, der im Sonderzug rund ein Bataillon Thurgauer nach Lausanne brachte, war durch einen Dauerregen beeinträchtigt. Das vorgesehene Zeremoniell wurde daher, nach dem Besuch des Kantonalpavillons, in das «Grand Restaurant» im Messegelände verlegt. Die sich zum Mittagessen dort Einfindenden gelangten dadurch zu einem verstärkten Eindruck der Thurgauer Präsenz, die herzlichste Stimmung der offiziellen Vertreter beider Kantone, der Stadt Lausanne und des Schweizerischen Comptoirs hervorrief. Sie äußerte sich auch im Austausch von Geschenken, in der Uraufführung von Arthur Böhlers Marsch «Der Thurgau grüßt Lausanne» und dem höchsten Zeichen welches Entgegenkommens, in schweizerdeutschen Ansprachen des waadtländischen Staatsratspräsidenten Pierre Graber und von Nationalrat Pierre Freymond. Es mochte die Männer, welche sich mit hohem Einsatz erfolgreich um die Darstellung des Thurgaus

Die beiden Regierungspräsidenten:
M. P. Graber (rechts) und Dr. Albert
Schläpfer (links) mit ihren Gattinnen
in der Ausstellung der thurgauischen
Wirtschaft am Comptoir.

bemüht hatten, nach der Rückkehr aus dieser Ambiance heraus befremden, daß der aus dem Thurgau stammende Lausanner Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», der Schreibende als Korrespondent der «Thurgauer Zeitung» und ein Berichterstatter des «Zürcher Oberländers» den vom schlechten Wetter diktierten Verzicht auf den programmgemäßen Gang von Frauenfelder Stadtmusik, Trachtengruppen und fahnentragenden Schulklassen durch die Stadt und einen feierlichen Akt außerhalb der Wirtschaft als eigentliche Enttäuschung bezeichneten und dieser zum Teil herben Ausdruck gaben. Als eifrigen Befürwortern der kantonalen Comptoir-Ausstellungen lag ihnen aber daran, vor der Gefährdung der gespannten Erwartung und der freundlichen Bereitschaft des Lausanner Publikums durch einen Rückfall ins unangebrachte «effacement» eindringlich zu warnen. War es hier des Wetters wegen, so ist doch der Lausanner Bevölkerung die Durchführung von «Expo»-Kantonaltagen bei schlechtem Wetter, ja strömendem Regen in lebhaftester Erinnerung. Es entspricht zudem demokratischer Courtoisie nicht, das Volk zur Huldigung gegenüber Gästen auf die Straße zu bitten und ihm weder im voraus zu sagen, daß es sich nur um einen Schönwetteranlaß handle, noch ihm bei kurzfristiger Absage diese mit einem Lautsprecher hinlänglich bekanntzumachen. Gewiß waren die Erwartungen im Publikum hier zudem noch zu hoch gespannt, weil das Vorbild an die naturgemäß prunkvolleren «Expo»-Tage überall, auch in der Presse, in den Köpfen örtlicher Würdenträger, herumgeisterte. Das zeigt aber gerade, welche Empfänglichkeit für Derartiges vorhanden ist; es gibt ein Mindestmaß ihrer Berücksichtigung, das ohne Folgen für den guten Willen vieler nicht mehr als einmal mißachtet werden durfte. Wenn das verstanden wird, bleibt diese negative Seite des einmaligen Thurgauer Tages in den Augen der damals vergeblich wartenden Lausanner be-



stimmt keinmalig und schmälert den unzweifelhaften Erfolg nicht, den die Entfaltung thurgauischen Gutes und Geistes in Lausanne im ganzen darstellt.

Fruchtbare Pressefahrt

Um deren Breitenwirkung voll zu ermessen, ist abschließend ein Blick auf die welsche Presse unerlässlich. In höchstem Maße fruchtbringend erwies sich die Idee, vorgängig waadtländische Publizisten zu einer zweitägigen Reise durch den Thurgau zu bitten. Hier ging manchem Gast der Thurgauer Behörden ein Licht auf. Heben wir nur einige der Eindrücke hervor, die sich auf Grund dieser Pressefahrt herauschälten: die landschaftlichen Reize, die weder touristisch zu stark ausgebeutet noch durch die Ausbreitung einer im Welschland bisher zu wenig beachteten Industrie beeinträchtigt erscheinen; der Reichtum an künstlerisch wertvollen, kulturell bedeutsamen historischen Bauten, die gesunde Verteilung von Industrie und Landwirtschaft; der Geist der Zusammenarbeit zwischen Kantonen, bei Güterzusammenlegungen, zwischen Konfessionen; der Bürgersinn; die schweizerisch-deutsche Osmose um die Universität Konstanz; der freie, gesunde Geist im Lehrerseminar Kreuzlingen, für das die 1968 laut geforderte studentische Mitverantwortung seit Jahrzehnten alltägliche Erfahrung ist – und so weiter. Das für einmal unseren welschen Eidgenossen dargelegt zu wissen ist beglückend. Die Intensität dieser allerdings noch nicht auf Dauer angelegten Information ergibt sich allein schon aus dem dafür aufgewendeten Umfang: «Journal de Montreux» drei Seiten, «L’Abeille» sechs, «Trente Jours» zwei, «Feuille d’Avis de Lausanne» fast vier Seiten, «Gazette de Lausanne» über vier Seiten, «Nouvelle Revue de Lausanne» rund zwei Seiten,

«Tribune de Lausanne / Le Matin» anderthalb Seiten, «La Terre Romande» ebenfalls, «La Suisse» eine Seite, «Construire» eine Seite, «Dépêche de l’Air» zwei Spalten. Charakteristische Formulierungen daraus sind, der Thurgau sei «ein unbekannter Kanton», dessen Vorstellung am Comptoir «eine Ungerechtigkeit» – nämlich diese Verkennung – «gutmacht»; denn der Thurgau zeige, daß die wirtschaftliche Dynamik nicht, wie oft von den Welschen geglaubt, bloß den Bernern, Baslern, Zürichern, Solothurnern und Aargauern eigen sei, und er lebe keineswegs, wie man meine, auf sich selbst bezogen bloß der Landwirtschaft und dem Jodeln (Pierre-Alain Luginbühl im «Journal de Montreux»). Weiß man, was es heißt, wenn feinschmeckerische, fremdenverkehrsverwöhnte Waadtländer sich zum Attest herbeilassen, von «Qualitätswein» aus dem Thurgau zu schreiben (Louis Polla, «Feuille d’Avis de Lausanne») und den «pfléglichen Umgang mit dem Detail» als «Spiegelbild thurgauischer Gastlichkeit» zu loben (Roger Delapierre, «Gazette de Lausanne»), ja diese gar als «Jungbrunnen» rühmen (Max Syfrig, «Tribune de Lausanne / Le Matin») ? Derlei entschädigt weitgehend für die eine oder andere Informationspanne und für vereinzelte Bosheiten Unbelehrbarer, die an jenen Informationstagen nicht mit von der Partie waren, noch zum besten gaben.

Der Thurgau hat, summa summarum, mit Geschick operiert und anderen Kantonen, die nun bereits aus seiner Erfahrung schöpfen, gepfadet. Der Anlauf bedarf allerdings zur gänzlichen Erfüllung jener systematischen Weiterführung der geschaffenen Kontakte, der Regierungspräsident Dr. Albert Schläpfer am Thurgauer Tag das Wort geredet hat. Möge das beherzigt werden!